



Zentrum für Antisemitismusforschung

Nr. 32
Oktober 2006

NEWSLETTER

Handbuchprojekt zur Judenfeindschaft

Im Zentrum für Antisemitismusforschung hat die Realisierung eines Projektes begonnen, das in Form eines groß angelegten Handbuches das vorhandene Wissen zum Phänomen der Judenfeindschaft versammeln wird. Ohne zeitliche und räumliche Begrenzung soll Antisemitismus als ältestes religiöses, kulturelles, soziales und politisches Vorurteil in allen Erscheinungsformen dargestellt und erläutert werden: als Vorurteil, als Politikmuster, als Instrumentalisierung von Emotionen, als Aggression vom Pogrom bis zum Genozid. Ohne historische Aspekte (Mittelalter, Frühe Neuzeit) zu vernachlässigen wird der Schwerpunkt auf der Neuzeit bis zur Gegenwart liegen. Alle Erscheinungsformen (religiös motivierter christlicher Antijudaismus, rassistisch begründeter Antisemitismus, sekundärer Antisemitismus, Antizionismus) werden berücksichtigt. Das Handbuch wird Artikel zu allen wichtigen Ländern, zu Sachkomplexen und Begriffen, zu Ereignissen, Organisationen und Publikationen enthalten, außerdem ca. 500 biographische Artikel. Das Werk wird voraussichtlich 2008 im K.G. Saur Verlag München erscheinen.

Handbuch der Antisemitismusforschung, herausgegeben von Wolfgang Benz in Verbindung mit Werner Bergmann, Johannes Heil, Juliane Wetzels, Ulrich Wyrwa. Redaktion: Dr. Brigitte Mihok

Sommeruniversität gegen Antisemitismus an der TU Berlin – ein großer Erfolg

Anfang September veranstaltete das Zentrum für Antisemitismusforschung die erste Sommeruniversität gegen Antisemitismus. Die Zahl der Anmeldungen hat die Erwartungen weit übertroffen und gezeigt, wie stark das Interesse am Thema ist. 160 Teilnehmer besuchten die dreitägige Veranstaltung. Neben Lehrern, Hochschullehrern und Studenten waren auch interessierte Angestellte von Gedenkstätten und Museen, Gewerkschaftler, Journalisten, Sozialarbeiter sowie Mitarbeiter zivilgesellschaftlicher Projekte gekommen. Absicht der Sommeruniversität war es, mit Vorlesungen und vertiefenden Workshops kognitives Wissen über das Problem der Judenfeindschaft zu vermitteln und durch Analyse von Vorurteilen und tradierten stereotypen Vorstellungen sowie durch die Betrachtung der historischen Entwicklung, insbesondere aber aktueller Erscheinungsformen, die argumentative Kompetenz der Teilnehmer in der täglichen Konfrontation mit Antisemitismus zu stärken.

Die Tagung begann bereits am Sonntag, dem 3. September 2006, mit einer fakultativ angebotenen, durch den Kooperationspartner Arbeit und Leben Berlin e.V. ausgerichteten orientierenden Stadtrundfahrt zum Thema „Orte jüdischer Kultur und Stätten der Verfolgung in der Gedenkkultur der Bundeshauptstadt Berlin“.

An den Vormittagen wurden Vorlesungen angeboten, die unter anderem die Geschichte des Antisemitismus seit dem 18. Jahrhundert (Werner Bergmann) vermittelten und einen Überblick über Definition und Formen, Verbreitung und Motive von Judenfeindschaft (Wolfgang Benz) sowie historische und gegenwärtige Aspekte religiöser Judenfeindschaft (Johannes Heil) gaben. Gut besucht waren auch die Vorlesungen zum Problemfeld Nahostkonflikt, Israelkritik und Antisemitismus (Peter Widmann) und zu Fragen des aktuellen Antisemitismus in Europa (Juliane Wetzel). In den nachmittäglichen Workshops setzten sich die Teilnehmer in kleineren Gruppen mit Teilproblemen auseinander, etwa mit dem spezifisch deutschen Phänomen des Schuldabwehr-Antisemitismus (Werner Bergmann), didaktischen Ansätzen und Problemen bei der Behandlung des Themas im Unterricht (Isabel Enzenbach) oder dem islamistischen Judenhass im Internet (Juliane Wetzel). Das Tagesprogramm wurde ergänzt durch eine Besichtigung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas, in deren Rahmen Mitarbeiter der Stiftung Gelegenheit Informationen zu Erfahrungen und Problemen der Gedenkarbeit gaben. Am zweiten Abend sprach Dr. Gideon Joffe, Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde Berlin, über die Frage der Normalität jüdischer Existenz in Deutschland 61 Jahre nach Kriegsende.

Den Abschluss der Sommeruniversität bildete eine Podiumsdiskussion mit Dr. Kathrin Meyer (Antisemitismussachverständige beim Office for Democratic Institutions and Human Rights der OSZE), Jörg Raupach (Oberstaatsanwalt und Abteilungsleiter der Abteilung 11 der Staatsanwaltschaft Berlin), Peter Faust (Vorsitzender Richter am Landgericht; Vorsitzender des Landesverbandes Berlin des Deutschen Richterbundes e.V.) und Kriminaloberrat Klaus Gäth (Dezernatsleiter in der Abteilung Staatsschutz des Landeskriminalamtes Berlin). Die Sachverständigen diskutierten über Möglichkeiten von Prävention, Bekämpfung und Ahndung von antisemitischen Straftaten.

Die Veranstaltung wurde von der Bundeszentrale für politische Bildung finanziell unterstützt und in teilweiser Kooperation mit Arbeit und Leben e.V. Berlin durchgeführt. Aufgrund der großen Nachfrage ist die Etablierung der Sommeruniversität als regelmäßig einmal jährlich stattfindende Veranstaltung geplant.

Gewerkschaftsschule als Ort der Täter: Nationalsozialisten übten in Bernau für den Überfall auf Polen

In Bernau nördlich von Berlin war in den Jahren 1928 bis 1930 nach Plänen von Hannes Meyer und Hans Wittwer die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes entstanden. Das Gebäude ist als eines der letzten Zeugnisse des Bauhauses in die Architekturgeschichte eingegangen. Im Auftrag der Handwerkskammer Berlin, der es jetzt gehört, wurde es in den letzten Jahren renoviert und präsentiert sich in neuer Schönheit. In der DDR diente die Anlage als Hochschule des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, über die Nutzung im „Dritten Reich“ nach der Auflösung der Gewerkschaften war bislang kaum etwas bekannt.

Auf Initiative des Vereins bauDenkmal bundesschule bernau erforschten Studierende der TU Berlin unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Benz, wie das Haus vom NS-Regime entfremdet wurde. Die Ergebnisse, vorgelegt in acht Studien, die Anfang 2007 im Druck erscheinen werden, werfen ein ganz neues Licht auf die einstige Bundesschule. Beschrieben wird die Besetzung der Gewerkschaftsschule durch die SA am 2. Mai 1933, die Einrichtung einer Reichsschule der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront 1933 bis 1936, dann die Nutzung als Ausbildungs- und Tagungsort der Sicherheitspolizei und des SD der SS. Auf dem Gelände der Schule wurde die Inszenierung des „polnischen Überfalls auf den Sender Gleiwitz“ trainiert, der den Vorwand zur Entfesselung des Zweiten Weltkriegs gab, hier fanden Konferenzen zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik statt, schließlich waren in der ehemaligen Gewerkschaftsschule Außenstellen des Reichssicherheitshauptamtes untergebracht.

Bernau war, das ist das Ergebnis der Forschungen, ein bisher unbekannter Täterort des NS-Regimes. Die studentischen Mitarbeiter der Forschungsgruppe stellen am 9. Dezember in einer gemeinsamen Veranstaltung des Zentrums für Antisemitismusforschung, der Handwerkskammer Berlin und des Vereins baudenkmal bundesschule bernau ihre Arbeiten vor. „Das Schicksal der ADGB-Bundesschule im Dritten Reich“, Mensa des Meyer/Wittwer-Baus Bernau-Waldfrieden, Hannes-Meyer Campus 1, 9. Dezember 2006, 10.30 Uhr

Anmeldung und Kontakt: baudenkmal bundesschule bernau e. V.
 Telefon/Fax 03338-767875; E-mail: bundesschule.bernau@gmx.de
www.baudenkmal-bundesschule-bernau.de

NEUERSCHEINUNGEN

Jahrbuch für Antisemitismusforschung

Genozid ist alltäglich und hat, wie der aktuelle Schrecken in Darfur, wenig Nachrichtenwert. Mit der Wahrnehmung von Völkermord im Medium der Literatur beschäftigen sich drei Beiträge dieses Jahrbuches. An historischen Exempeln, dem Genozid an den Armeniern und dem Holocaust sowie an einem der jüngsten Völkermorde, dem vor zwölf Jahren in Ruanda, wird das Phänomen der Öffentlichkeit bei gleichzeitiger Verweigerung der Kenntnisnahme erörtert. Diskursgrundlage sind Texte, in denen die Ereignisse literarisch verarbeitet zu fiktionaler Prosa sind. Brigitte Mihok untersucht Edgar Hilsenraths Roman „Nacht“ und konfrontiert ihn mit der historischen Realität des Holocaust in Transnistrien. Annette Schaefgen betrachtet „Das Märchen vom letzten Gedanken“ des gleichen Autors, in dem der Völkermord 1915/1916 an den Armeniern im Osmanischen Reich Thema ist. Robert Stockhammer setzt sich mit drei Texten - Roméo Dallaires Augenzeugenbericht, Hans Christoph Buchs und Gil Courtemanches Romanreportagen - über den Völkermord in Ruanda auseinander. Der Literaturwissenschaftler plädiert im Resümee zu den Bedingungen und Möglichkeiten des Schreibens über Genozide dafür, „die etablierte Arbeitsteilung zwischen Historikern und Literaturwissenschaftlern auf den Prüfstand zu stellen, demzufolge die ersteren für die Fakten, die letzteren für die Texte zuständig sind“. Seine Anregung entspricht dem interdisziplinären Ansatz des Zentrums für Antisemitismusforschung und seinem Jahrbuch: „Wie Literaturwissenschaftler nicht ohne Kenntnis der relevanten Fakten auskommen, so betrifft wohl auch Historiker die Gestalt der Texte, mit denen sie arbeiten“.

Das Jahrbuch bietet darüber hinaus eine Reihe von interessanten Beiträgen zum Antisemitismus in Deutschland und Europa. Neben einem Aufsatz über antisemitische Unruhen im Frühjahr 1873 in Stuttgart von Martin Ulmer, der die Virulenz von Alltagsantisemitismus im Kaiserreich an einem regional und soziologisch überraschenden Beispiel zeigt, untersucht Michal Frankl den tschechischen Antisemitismus im Nationalitätenkonflikt Ende des 19. Jahrhunderts. Er bietet dabei bemerkenswerte Beispiele für die Instrumentalisierung von Judenfeindschaft im öffentlichen Diskurs und im politischen Prozess und bestätigt einmal mehr deren Funktion in der Auseinandersetzung um Liberalismus und Modernisierung. Jan Weyand betrachtet neuere Überlegungen zur Theorie und Methode der Antisemitismusforschung vor dem Hintergrund der kritischen Theorie auf der Suche nach gesellschaftstheoretischen Modellen zur Erklärung neuer Ausprägungen des alten Phänomens der Judenfeindschaft. Am Beispiel Sloweniens betrachtet Egon Pelikan das Phänomen Antisemitismus ohne Juden. Antisemitismus in einer nationalen Identitätsdebatte thematisiert Iveta Leitāne. Sie konkretisiert am Beispiel Lettlands nach der Unabhängigkeit Funktionen und Positionen von Judenfeindschaft in Argumentationsstrategien, die der Minderheit vor und nach dem Holocaust bestimmte Rollen im Diskurs über Geschichte, Wiedergeburt und Zustand der Nation zuweisen. Die „Normalität“ von Einstellungen gegenüber Juden und dem Staat Israel zeigt Clive D. Field, gestützt auf empirische Umfragen in Großbritannien. Christine Krause beschreibt und analysiert die Debatte über Juden und Judenfeindschaft im

kommunistischen Exil in Mexiko, die vor allem in den Zeitschriften „Freies Deutschland“ und „Demokratische Post“ geführt wurde.

Am Beispiel der Commerzbank zeigt Hannah Ahlheim, wie bedenkenlos das Kreditinstitut seine jüdischen Kunden diskriminierte, wie willig Bankbeamte an der Entmündigung jüdischer Kontoinhaber mitwirkten, wie rasch vermögende Bürger zur lästigen Klientel erniedrigt werden konnten. Die Betrachtung des Novemberpogroms aus ritualgeschichtlicher Perspektive liefert neue Erklärungsmodelle zum Zivilisationsbruch. Franz Maciejewski weist in seiner Studie den Zusammenhang von nationalsozialistischen Trauer Ritualen (in der Erinnerung an den 9. November 1923) und der politischen Propaganda (in der Erinnerung an die „Novemberverbrechen“ 1918) nach.

Die Strategien des Völkermords an Sinti und Roma werden anhand neuer Forschungsergebnisse im Beitrag von Karola Fings deutlicher, als dies in der bisherigen Literatur dargestellt war. Anhand von Deportationsakten wird die „Zigeunerpolitik“ des nationalsozialistischen Staates parallel zur Judenverfolgung - exemplifiziert an der Schlüsselkonferenz im Reichskriminalpolizeiamt am 15. Januar 1943 - als Intention und Maßnahmenkatalog politischen Handelns erörtert.

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 15, hrsg. von Wolfgang Benz, Berlin 2006 (Metropol Verlag, Euro 21.-)

Der Ort des Terrors: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück

Mit den Konzentrationslagern Flossenbürg in der Oberpfalz unweit der tschechischen Grenze und Mauthausen bei Linz in Oberösterreich entstand 1938 ein weiterer Prototyp des KZ, bei dem von Beginn an die Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge ein wesentliches Motiv bildete. Die Granitsteinbrüche in Flossenbürg hatten eine entscheidende Rolle bei der Standortwahl gespielt. In Ravensbrück, damals Mecklenburg, wurde im Mai 1939 das zentrale Frauen-KZ des nationalsozialistischen Deutschland eingerichtet, dem 1941 ein kleineres, abgetrenntes Männerlager angegliedert wurde. Zum jeweiligen Ort gehört das Ensemble von Außenlagern, das dem Stammlager weiträumig zugeordnet war. Die Häftlinge mussten bei der Verlagerung von Industriebetrieben in unterirdische Produktionsstätten, in Rüstungs-betrieben, in Forschungsinstituten und in der Landwirtschaft Zwangsarbeit leisten. Die drei Komplexe Flossenbürg, Mauthausen und Ravensbrück werden im vierten Band der Reihe „Der Ort des Terrors“ beschrieben.

Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen und Ravensbrück, München 2006 (C. H. Beck Verlag, Euro 59, 90)

Entgrenzung und KZ-System

Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45
Das südwestdeutsche KZ Bisingen gehörte zu den zahlreichen Außenlagern, die im Sommer 1944 entstanden sind. Die Häftlinge mussten für das Unternehmen „Wüste“ arbeiten, in dem aus Ölschiefer Treibstoff gewonnen werden sollte. Neben der komplexen Entstehungsgeschichte dieses Rüstungsprojekts behandelt die Studie folgende Themen: die Strukturveränderungen und die Beziehung zum Stammlager Natzweiler, das Spannungsverhältnis zwischen Arbeit und Vernichtung, die Überstellung von Wehrmachtsangehörigen in die Konzentrationslager und die Eskalation der Gewalt in der Endkriegsphase. Die Entgrenzung des KZ-Systems zeigt sich vor allem in der Verflechtung mit dem zivilen Umfeld. Nie war die Bevölkerung so unmittelbar mit der Realität der Konzentrationslager konfrontiert wie in den letzten Monaten des Krieges.

Christine Glauning, Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45, Berlin 2006 (Metropol Verlag, Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Band 7, Euro 24.-).

Erzwungener Verrat

Jüdische »Greifer« im Dienst der Gestapo 1943–1945

Im März 1943 lebten etwa 5000 Juden versteckt in Berlin. Die Gestapo beauftragte eine Anzahl von jüdischen Fahndern (»Greifer«) damit, die »Illegalen« aufzuspüren und zu verhaften. Die Festgenommenen wurden in ein Sammellager gebracht und von dort nach Auschwitz deportiert. Etwa dreißig jüdische Fahnder arbeiteten weitgehend selbstständig und eigeninitiativ unter der Anleitung des Gestapo-Mannes Walter Dobberke. Wer waren die Fahnder? Weshalb willigten sie ein, andere Juden zu verraten? Wie ist es zu erklären, dass sie in einzelnen Fällen Verfolgten halfen und ihnen das Leben retteten?

Doris Tausendfreund stellt ihr Buch im Gespräch mit Wolfgang Benz in der Reihe Lebenszeugnisse im Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin am 11. Dezember 2006 um 20.00 Uhr vor.

Doris Tausendfreund, Erzwungener Verrat. Jüdische »Greifer« im Dienst der Gestapo 1943–1945, Berlin 2006 (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 62, Euro 21.-)

*

Lebenszeugnisse im Literaturforum (Brecht-Haus)

„Das falsche Leben – eine Vatersuche“

Wolfgang Benz im Gespräch mit Ute Scheub

Stuttgart, Evangelischer Kirchentag 1969 – Ein Mann steht vor zweitausend Menschen auf, ruft »Ich grüße meine Kameraden von der SS!«, setzt eine Flasche Zyankali an die Lippen und trinkt. »Der Tod trat auf dem Weg ins Robert-Bosch-Krankenhaus ein«, notiert Günter Grass, der diesen Manfred Augst in »Aus dem Tagebuch einer Schnecke« porträtiert hat.

35 Jahre später stößt Manfred Augsts Tochter auf die Abschiedsbriefe, die Manuskripte und die Feldpostbriefe ihres Vaters. Eine erschütternde Spurensuche beginnt, bei der Ute Scheub mehr findet als nur ein einzelnes Schicksal. Wie viele jener Männergeneration, die Nachkriegsdeutschland geprägt hat, konnte Manfred Augst nicht über seine Erlebnisse im Krieg reden, schon gar nicht mit seinen Kindern, denen er nur ein ferner, liebloser Vater sein konnte. Ute Scheub lebt als Journalistin und freie Autorin in Berlin; sie ist Mitbegründerin der Tageszeitung „taz“.

Ute Scheub, Das falsche Leben. Eine Vatersuche, München, Piper Verlag 2006.

Zeit: 26. Oktober 2006 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

*

KONFERENZ „ANTISEMITISCHE GESCHICHTSBILDER“

Zwischen 1870 und 1930 wurde der Antisemitismus eine ideologische Großmacht. Die von ihm vertretenen Ideen entfalteten eine beträchtliche Wirkung, obwohl es mit ihrer Schlüssigkeit nicht weit her war. So ließ sich die Auffassung, dass die Juden eine verderbliche Rasse seien, in einer strikt biologistischen Perspektive nicht überzeugend begründen. Kaum zufällig wandten sich die Vordenker des Antisemitismus der Geschichte zu und deuteten sie in ihrem Sinne um. Ihre Werke stießen im Bildungsbürgertum auf große Resonanz und erreichten z. T. siebenstelligen Auflagen. Treitschkes Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert prägte über mehrere Generationen das bürgerliche Geschichtsbild, Lagardes Deutsche Schriften galt geradezu als „Bibel der Reformbewegungen“, Langbehns Rembrandt als Erzieher predigte die Rückkehr zur wahren Kunst und echten deutschen Kultur, und Chamberlains Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts war obligater Teil der preußischen Gymnasiallehrerausbildung. In einer Vielzahl von Publikationen petrifizierte Theodor Fritsch antisemitische Werturteile, und

Alfred Rosenberg erwarb sich mit dem Mythos des 20. Jahrhunderts eine Schlüsselstellung als nationalsozialistischer Dogmatiker. Schließlich wurden die antisemitischen Geschichtsbilder von entsprechenden ikonographischen Darstellungen vom „Juden“ begleitet. Seltsamerweise weckte die antisemitische Ideologisierung der Geschichte nur wenig Interesse in der Forschung. Sie steht im Mittelpunkt der Tagung, die die Bedeutung weltanschaulich aufgeladener Geschichtsbilder für den Erfolg des Antisemitismus ausloten will.

ORT: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, Raum H 2036, 10623 Berlin

ZEIT: 3. November 2006, 10.00-18.00 Uhr

*

NACHRICHTEN

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat innerhalb ihres Förderschwerpunkts „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“ das Projekt „Barrieren – Passagen. Religionsgesetz und rechtliche Instrumentarien zur Gestaltung des Minderheiten-Mehrheiten-Verhältnisses von Juden und Nichtjuden im hochmittelalterlichen Europa“ für zwei Jahre bewilligt. Herr Frederek Musall hat am 1. September 2006 mit den Arbeiten an dem Projekt begonnen.

Ebenfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird das Projekt „KZ Sachsenhausen 1936-1945 – Zentrallager des KZ-Systems“ gefördert. Bearbeiter ist Dr. Hermann Kaienburg.

Im Auftrag von UNICEF Deutschland erstellt das Zentrum für Antisemitismusforschung einen „Bericht zur Lage der Kinder aus Roma Familien in Deutschland“. Im Mittelpunkt steht die Bildungs-, Wohnungs- und Gesundheitssituation von Kindern aus Roma Familien, die seit 1990 nach Deutschland gekommen sind. Dabei geht es hauptsächlich um Flüchtlingskinder, die aus Rumänien, Bosnien-Herzegowina, Serbien-Montenegro (auch Kosovo) und Mazedonien kamen. Der Bericht beruht größtenteils auf Gesprächen mit Experten und Praktikern aus den verschiedenen Tätigkeitsfeldern. Hierzu wurden fünf Städte ausgewählt: Berlin, Frankfurt am Main, Münster, Köln und Hamburg. Das Vorhaben wird im Zeitraum 1. September 2006 bis 29. Februar 2007 von Dr. Brigitte Mihok durchgeführt.

Dr. Ingo Haar ist vom FWF, der Forschungsgemeinschaft der Republik Österreich, ab Februar 2007 für die Dauer von einem Jahr als Projektleiter im Lise-Meitner-Programm aufgenommen worden, der höchsten Förderauszeichnung Österreichs für ausländische Forscher. Herr Haar wird dort das Projekt "Jüdische Migration und Integration in Wien und Berlin (1867/71-1918)" leiten. Es ist am am Lehrstuhl Prof. Dr. Josef Ehmer des Instituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Wien angegliedert.

Prof. Dr. Wolfgang Benz wurde für das akademische Jahr 2006/2007 zum „Visiting Professor in the Humanities Research Institute“ der University of Ulster/Großbritannien ernannt.

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Redaktion: Dr. Juliane Wetzel

Adresse:

Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Ernst-Reuter-Platz 7, 9. OG.

D-10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154

Fax: (030) 314-21136

e-mail: wetz0154@mailbox.TU-Berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar